

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

AZB 8028 Zürich
Adressberichtigung melden

4
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENTIN

www.zs.unizh.ch
80. Jg. - Nr. 5
31. Mai 2002
Auflage: 12000

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH



Schwarzmalerei?
*Schöner Malen mit den
Ökooptimistinnen* (Seiten 8/9)

Braungrün
*Wie Ökofaschistinnen die Welt
retten wollen* (Seiten 6/7)

Grasgrün
Richtig Parken in Zürich. (Seite 3)

Grün, grasgrün, grün mit Brauntönen übertüncht, schwarzgemaltes Grün, grün wie die Bio-Knospe. Die frischgepflückte ZS, die du gerade in den Händen hältst, kommt zwar optisch nicht grün daher, ist nicht rotgrün, auch nicht olivengrün, widmet sich aber umfassend verschiedenen grünen Themen.

Mit dieser Wahl können wir uns nicht gerade als «Trendsetterin» profilieren. Ein grünes Image zu haben ist zwar für jede grössere Firma noch immer eine gute Markttingstrategie, «Grünsein» entspricht aber nicht mehr dem Zeitgeist. Heute lehrt uns die «ideologiefreie» und «unabhängige» Wochenzeitung «Weltwoche», dass die zunehmende Besorgnis um die Umwelt sowieso ein absoluter Fehlalarm war. Unbelehrbare «Apokalyptikerinnen» beschwören noch immer eine Erwärmung der Erdatmosphäre, klimatische Exzesse und Katastrophen herauf, obwohl diese Szenarien auf fragwürdigen Annahmen beruhen. Wer hinter dem Geschwätz vom «Geschwätz über warme Luft» steckt, und welche Interessen die sogenannten «Ökooptimistinnen» verfolgen, kannst du auf den Seiten 8 und 9 nachlesen.

Ökologie und Umweltschutz werden in der Regel für ein fortschrittliches Politikfeld gehalten. Dabei wird vielfach übersehen, dass die Umweltbewegung ihre Wurzeln eher auf der rechten Seite des politischen Spektrums hat. Auch heute noch bestehen enge Verbindungen von Natur- und Umweltschützerinnen mit faschistischem Gedankengut, wie der Artikel auf Seite 6/7 zeigt.

Der aktuellen Jahreszeit entsprechend liefert die ZS auf Seite 3 eine Übersicht zu den Grünflächen in Zürich für all jene, die zwar nicht ins Grüne hinausfahren wollen, sich aber während der Sommerhitze trotzdem gerne unter einen schattigen Baum legen.

Im Duell stehen sich eine Bio-Food-Liebhaberin und eine Skeptikerin gegenüber. Lebt gesund, glücklich und ökologisch, wer den verschiedenen Bio-Labels vertraut, oder ist das Ganze nichts anderes als «Geschäftlimachelei»?

Viel Vergnügen beim Lesen der grünen ZS!

Sarah Schilliger

CHIENS ÉCRASÉS



MÖGE DER RHYTHMUS MIT DIR SEIN

Gegen Rundfunk. fm hat niemand was, denn Abwechslung im Schweizer Äther tut not. Wenn aber die «Kreativköpfe» hinter dem «Qualitätsradio» in die Tasten ihres i-Books greifen, gefriert einem die Tinte im Füllfederhalter. Rundfunk. fm, frohlockt es im Kult, sei «ein Lifestyle Guide für den urbanen Sommer». Wir sind natürlich froh, wenn jemand dem Sommer unter die Arme greift, denn besonders der urbane Sommer hats nicht leicht im Leben. Weiter heisst es im «Manifest»: «Rundfunk. fm gestaltet die Stadt. Akustik wird visuell und DJs zu bildenden Künstlern von Stadtbildern.» Das «Rundfunknetzwerk» hat also tatsächlich rausgekriegt, wie man mit Schallwellen ein Bild pinselt. Respekt. «Der Tag wird modelliert von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und die ganze Nacht hindurch.» Aha, so wie im Werkunterricht. Und gut zu wissen, dass ein Tag die ganze Nacht hindurch dauert. Durch die Radiowellen wird dann «die Stadt zu einer akustischen Einheit, welche das Radio sowohl im privaten als auch im öffentlichen Kontext wahrnehmbar macht.» Zürich mutiert also zum Tonklumpen, der frau überall belästigt. «Der Sender wird zum ständigen Begleiter in den Strassen, in

Lokalen und bei der Arbeit. Durch die Vernetzung werden die Bewohner der Stadt immer wieder in den von Rundfunk inszenierten «Rhythmus der Stadt» integriert.» Rundfunk ist also der Versuch, die Zürcherinnen über das Radio gleichzuschalten. Aber natürlich gewaltlos, denn «Menschen, die im selben Rhythmus leben, haben es einfacher, sich gegenseitig zu verstehen. Dieses bessere Verständnis steigert wiederum die Lebensqualität».

Hosianna, bamherziger Rhythmus, schenke uns Glück. Wir preisen Deine Hohepriesterinnen – «Musiker, DJs, Grafiker, Webdesigner, Schauspieler (im Radio?), Konzepter und Texter (wirklich?)» –, die Ihr Euch durch «einen hohen Grad an Professionalität, eine enorme schöpferische Kraft und ein aussergewöhnliches Engagement» auszeichnet.

Ach wie schön ist diese Gabe der Selbstüberschätzung. Und wie ansteckend. Auch die ZS will in diesem Selbstbeweihräucherungswettkampf nicht hinten anstehen und positioniert sich in folgendem Manifest: «Die ZS vernetzt die Uni zur textuellen Einheit. Professionelle Journalistinnen werden zu schreibenden Künstlerinnen von Hochschulbeschreibungen. Unser spannendes und kreatives Netzwerk modelliert Euren Studiengang vom Pausenschiss bis zur Abschlussprüfung.»

ZS-ABO

Name: _____
Adresse: _____
PLZ/Ort: _____

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62,
8001 Zürich.

ZS-ABO

Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam. Nur abonnieren kann man sie nicht...

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

TESTGELÄNDE FÜR KINDERWÜNSCHE

Bald wird die Sommerhitze selbst die grössten Stubenhockerinnen ins Freie treiben. Wo aber soll sich frau erholen, wenn sie keinen Schritt aus dem geliebten Zürich machen will? Die ZS testete exklusiv vier Parks.

Städterinnen neigen zu seltsamen Verhaltensweisen. Gerne verkünden sie, dass sie niemals auf dem Land leben könnten. Kleine Dörfer, der Geruch von «Pschütli» und obligatorisches «Grüezi» Sagen schnüre ihnen die Luft ab. Nein, sie bräuchten den Lärm, die Anonymität und den Dreck der «Metropole». Trotzdem: Kaum verdrängen die ersten Sonnenstrahlen die winterliche Kälte, rennen die Vollbluturbanistinnen den Parks die Tore ein. «So lässt, man merkt gar nicht mehr, dass man in Zürich ist» oder «Ich gehe immer in die Bäcki, weil ich dort so viele Leute kenne», schwärmen die Grünflächenbesetzerinnen. Natürlich kann die ZS diesem Urbedürfnis nach familiärem Grünraum, das auch die militantesten Zürcherinnen überfällt, nicht widerstehen und verrät ihre persönlichen grünen Favoriten.

Kinder statt Junks

Die Bäckeranlage – eine grosse Wiese mitten im «Chreis Cheib» – scheint Gruppen anzuziehen, die den Aufenthalt der Ruhe suchenden Parkbesucherin empfindlich stören. So passte frau früher auf, dass ihre entblösten Füsse nicht auf ein zweckentfremdetes Instrument aus dem Gesundheitswesen stampften und staunte über die fast schon idyllische Koexistenz von Schulhaus und Drogenszene. Dank dem heldenhaften Einsatz der Zürcher Polizeikräfte gehören diese Zustände der Vergangenheit an. Dennoch wollte die Zeit der Entspannung nicht einkehren. Kurz nach der Räumung füllten Heerscharen schreiender Kinder das soeben entstandene Machtvakuum und eroberten mit ihren jungen Szene-Müttern die Bäcki im Sturm. Seither eignet sich diese weniger als Erholungsraum denn als Testgelände für drängende Kinderwünsche. Um herauszufinden, ob Nachwuchs wirklich das Richtige sei, sollte frau mindestens einen ganzen Tag auf der Bäcki ausharren. Wer sich am Abend – trotz Süssigkeiten erpresender Kinder, trotz Frauen am Rande des Nervenzusammenbruchs, trotz des Scheiterns jeglicher Erziehungsmodelle – weiter nach «Goofen» sehnt, die sollte

sich unverzüglich an die Arbeit machen. Ansonsten lohnt sich ein Besuch der Bäcki vor allem am Abend. Das Kindergeschrei verhallt langsam und der Duft gegrillter Würste weht über die Anlage. Obwohl der renovierte Pavillon den Charme einer Mensabaracke für Saisoniers versprüht, stimmen die Preise und das billige Essen versöhnlich.

Soziale Studien

Auch der Platzspitz war lange in der Hand abhängiger Zeitgenossen. Davon zeugt noch heute die rabiante Schliessung der eisernen Parkpforten um halb neun. Auch der Pavillon wird sich nie von gewissen Bildern reinwaschen können. Aber tempi passati, die Gesunden sind zurück, nutzen rege die gekiesten Wege und machen sich auf dem gepflegten englischen Rasen breit. Somit eignet sich der Plattspitz weniger für das Durchfaulen eines Nachmittags als vielmehr für die Erweiterung des sozialen Wissens. Dank der zentralen Lage überschwemmt an schönen Tagen die ganze Bandbreite Helvetias Bewohnerinnen die Anlage. Vor Studienbeginn gilt

es aber, sich mit genügend Bier einzudecken, denn der nächste Laden befindet sich im Shopville. Aber Vorsicht mit zu schnellem Trinken: Auch die sanitären Anlagen liegen nicht um die Ecke.

Feuerstellenschlacht

Wer den Irchelpark oberhalb des Milchbucks betritt, den beschleicht das Gefühl, die Stadt verlassen zu haben. Die Planerinnen haben keinen Aufwand gescheut, um die Anlage vom angrenzenden Schwamendingen und den Durchfahrtsstrassen abzuschotten. In dieser grünen Käseglocke treffen zwei grundverschiedene Interessengruppen aufeinander. Zum einen die Joggerinnen, die verbissen ihre Runden auf der Sägemehlbahn drehen, zum anderen die Grillprofis, die sich – kopfschüttelnd über so viel sportlichen Masochismus – an den Feuerstellen niederlassen. Leider sind die Feuerstellen spärlich gesät, und diese Knappheit führt öfters zu Konflikten. Wer als Alternative versucht, sich seinen Schtoppen «wild» zu bräunen, der erhält schnell Besuch von der uniformierten Parkwache. So kann es vorkommen, dass sich um eine Feuerstelle drei verschiedene Gruppen gegenseitig beobachten, wer wie lange seine Wurst ins Feuer streckt. Ansonsten eignet sich der Park bestens für einen entspannten Sommer-

abend, obwohl auch hier die Regel gilt, alle Grundnahrungsmittel vorsorglich mitzubringen. Die aufgetürmten Steine und die Enten im künstlichen Teich sorgen zudem für ein authentisches Naturfeeling.

Ehemaliger Geheimtipp

Es ist besonders dumm, einen Ort öffentlich einen Geheimtipp zu nennen und ihn für seine Ruhe und Unberührtheit zu preisen. Es macht aber auch Spass, danach miterleben zu können, wie die Oase überrannt wird. Das Zürcher Paradies liegt über der Wasserwerkstrasse, die über dem oberen Letten durchgeht, ist ruhig und bietet einen hervorragenden Ausblick über die ganze Stadt. Warum dieses Paradies den ganzen Sommer durch menschenleer bleibt, muss mit seiner unsichtbaren Lage zusammenhängen. Von der Nordstrasse durch eine dichte Hecke abgeschirmt, vom Letten nicht sichtbar, weil steil über die Schnellstrasse gebaut. Erreichbar ist der Garten Eden Zürichs vom Dynamo oder von der Nordstrasse aus. So, jetzt wisst ihrs. Darum packt eure Ghettoaster und Fussbälle, zieht grölend auf den Rasen und zeigt den Eingeweihten, die verzückt ihre Ruhe geniessen, dass der Geheimtipp keiner mehr ist.

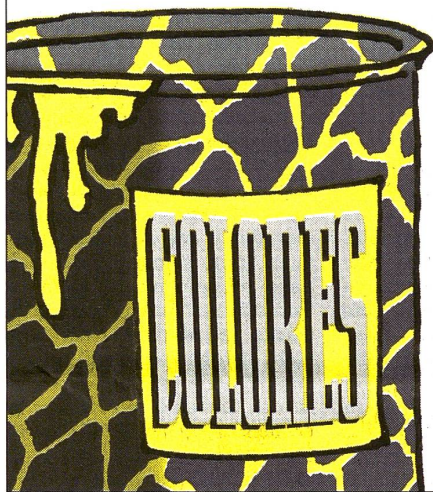
bat



Der Duft von Bratwurst, günstige Salate und dezentes Kindergeschrei: Das ist die Bäckeranlage im Kreis 4.

Hier wird gedruckt.

Dissertationen, Skripten, Broschüren, Flyer oder Institutsberichte. Online, direkt ab Daten, und zu Preisen, die anderswo unmöglich sind. Bis 45,0 x 31,5 cm ist für alles Mögliche in Schwarz-weiss oder Farbe vieles möglich.



Studentendruckerei

Zentrum
Rämistrasse 78
8001 Zürich
Tel. 01/634 45 27
Fax 01/634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch
Mo-Fr 8.30 - 14.00 Uhr

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/635 64 37
Fax 01/635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch
Mo-Fr 10.00 - 11.30 Uhr
und 12.30 - 16.30 Uhr
www.zentralstelle.unizh.ch

DIE 300'000 GÜNSTIGSTEN FLUGTARIFE

Nizza  339.-

Paris  219.-

Amsterdam  249.-

Berlin  320.-

Miami  690.-

New York  475.-*

Bangkok  940.-

Sydney  1350.-

Filialen in Zürich:
Leonhardstrasse 10
8001 Zürich
Tel: Übersee 01-261 29 55
Tel: Europa 01-261 97 57

Bäckerstrasse 40
8004 Zürich
Tel: 01-297 17 17

Franklinstrasse 27
8050 Zürich
Tel: 01-313 95 00
Stadelhoferstrasse 18
8001 Zürich
Tel: 01-260 70 50



Unter 26 oder als StudentIn fliegst du mit Sky-breaker am günstigsten und mit den besten Fluggesellschaften.
Retourpreise in CHF ab Zürich exkl. Flughafen-taxen, Gebühren und Versicherungen. Preise gültig bis 27.6.2002. * gültig bis 20.6.2002. Änderungen vorbehalten.

Tel: 01-261 97 57

Gutschein CHF 30.-

Mindestbuchung: 500.-
Ein Gutschein pro Auftrag.
Nicht kumulierbar.
Einfösbar in allen Zürcher Filialen bis 30.6.2002.

STA TRAVEL

www.statravel.ch

wsg an den zürcher hochschulen
spiritualität

MEDITIEREN IN DER NACHT Sitzen, Gehen, Bewegen – Wege in die Stille in der Predigerkirche

Mit Hilfe einer einfachen Liturgie, im Wechsel von Meditation und Stille, im Besuch von Ateilers neue Formen religiöser Erfahrung entdecken
Leitung: wsg und aki mit Team in Zusammenarbeit mit dem ASVZ

Freitag auf Samstag, 7./8. Juni 2002
Beginn: 21.30 Uhr
Schluss: ca. 5.30 Uhr
Mit anschliessendem Frühstück

aki – Kath. Akademikerhaus, www.aki-zh.ch und wsg – Reformiertes Hochschulpfarramt, www.wsg.ch, ASVZ, www.asvz.ch

wsg – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft. Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen. T 01 258 91 90, F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

Günstiger kopieren mit der

ADAG  COPY Card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

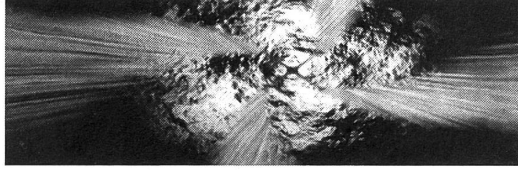
Kartendept Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

ADAG  COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

VERMISCHTE MELDUNGEN



Zehn Jahre ERASMUS

Die Schweiz beteiligt sich seit zehn Jahren an ERASMUS, dem wichtigsten europäischen Programm für Austausch und Hochschulzusammenarbeit. Aus diesem Anlass werden von den rund vierzig an ERASMUS beteiligten schweizerischen Hochschulen an zwölf Orten diverse Veranstaltungen organisiert. An der Universität und der ETH Zürich findet am Mittwoch, 5. Juni, 17.30 Uhr, in der Aula an der Rämistrasse 71 ein Diskussionsforum zum Thema «Europäische Integration» statt. Dort kommen Fragen nach der Zukunft der studentischen Mobilität zur Diskussion. Die Runde setzt sich aus Vertretern der Politik, Bildung und Wirtschaft sowie aus zwei ehemaligen ERASMUS-Studentinnen zusammen. Ab 19.15 Uhr gibt es beim Apéro im GEP-Pavillon bei der ETH-Polyterrasse Köstlichkeiten aus den ERASMUS-Partnerländern, ab 21 Uhr schliesslich steigt die vom Erasmus Student Network Zürich (ESN) organisierte Party (weitere Informationen dazu unter: www.esn.ethzh.ch).

Die Beteiligung der Schweiz an ERASMUS besteht seit 1992, allerdings war sie nur bis 1995 vertraglich abgestützt, seither hat der Bund eine indirekte Beteiligung aufrechterhalten. Das soll aber nur eine Übergangslösung sein: In den gegenwärtig laufenden bilateralen Verhandlungen mit der EU strebt die Schweiz nun wieder eine Vollbeteiligung am Programm SOKRATES an, in das ERASMUS 1995 integriert wurde. Somit

wären die nationalen Aktivitäten in allen EU-Bildungs- und Jugendprogrammen auch rechtlich abgestützt. Seit 1992 sind über 10'000 Schweizer Studierende im Rahmen von ERASMUS in ein EU-Land gereist, ebenso viele sind aus EU-Ländern in die Schweiz gekommen. **zs**

«Cruda Amarilli»

Am Donnerstag, 13. Juni, 20 Uhr, präsentiert das Vokalensemble «colla voce» der ETH und Uni Zürich in der Augustinerkirche «Madrigale» aus der Feder des Komponisten Claudio Monteverdi. Die ausgewählten Werke stammen aus dem fünften und sechsten Buch von Monteverdis «Lamento d'Arianna», einer Vertonung der Leidensgeschichte Ariannas, die von ihrem geliebten Theseus allein auf der öden Insel Naxos zurückgelassen wird. Klage, Verzweiflung, masslose Wut, traurige Melancholie und kurze, hoffnungsvolle Momente kommen dabei in Stücken wie «Cruda Amarilli» zum Ausdruck.

Der Chor «colla voce» besteht aus 25 jungen Sängerinnen und Sängern aus verschiedensten Kultur- und Sprachregionen. Im vergangenen Sommer erhielt das Ensemble am Valiant für junge Chöre und Orchester den ersten Preis. Die Leitung hat Lukas C. Reinitzer inne, ein professioneller Dirigent, der unter anderem auch künstlerischer Leiter der von ihm ins Leben gerufenen «Triamos Foundation» ist, ein Forschungsinstitut für Musikphänomenologie. Tickets für

das Konzert in der Augustinerkirche können bei den Musikhäusern Jecklin und Hug zum Preis von 15 bis 30 Franken bezogen werden. **zs**

Das erste Mal

Am Mittwoch, den 5. Juni, steigt im StuZ (Leonardstr. 19) die erste echte Wirtschaftsparty. Das heisst, dass von der Planung über das Marketing bis zum Bardienst alles von Wirtschaftsstudenten geleistet wird. Das heisst aber nicht, dass Studierende anderer Fakultäten nicht herzlich eingeladen wären. Im grossen Raum vom StuZ lassen Hits aus den letzten Jahrzehnten die kommerzigeren Herzen schneller schlagen, während im «Keller» die Beats regieren. Es lohnt sich, etwas früher aufzutreten (Türöffnung ist um 20 Uhr), denn um zwei Uhr müssen leider die Lichter wieder angezündet werden. **zs**

Bilder gegen Rassismus

Derzeit findet im Café Zähringer unter dem Titel «Bilder gegen den Rassismus» eine Ausstellung mit Arbeiten von Lilo König statt. Die Veranstaltung wird organisiert vom Zähringer Kollektiv und der Gruppe «augen auf» Zürich. Im Rahmen der Ausstellung finden

diverse Aktionen statt. Am vergangenen Mittwoch stand beispielsweise bereits der Besuch des Prozesses wegen fahrlässiger Tötung des Palästinensers Khaled Abuza'rafa auf dem Programm. Am Montag, 10. Juni, werden nun Betroffene von ihren Erfahrungen mit Polizeibrutalität berichten, am darauffolgenden Montag ist eine Diskussion zum Thema Zwangsaus-schaffungen geplant. Der Montag, 24. Juni, wird voraussichtlich den Sans-Papiers gewidmet. Alle Montags-Anlässe beginnen jeweils um 20 Uhr. **zs**

Studentinnen ohne Ende

Gemäss einem Szenario des Bundesamts für Statistik wird die Zahl der Studierenden an den Universitäten bis 2010 auf 113000 ansteigen. Dies entspricht einer Zunahme von 13 Prozent. Besonders stark ist dabei das Wachstum in den Sozial- und Geisteswissenschaften. An den Fachhochschulen ist sogar eine Zunahme von 35 Prozent zu erwarten, was einer Gesamtzahl von 26000 Studenten entspricht. Weiter dürfte sich die Zahl der Diplome in Informations- und Kommunikationstechnologien auf allen Stufen vervielfachen. **zs**



IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters

31. Mai 2002 80. Jahrgang, Nr. 5 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Nicole Burgermeister (nic), Andi Gredig (and), Beat Metzler (bat), Marc Schadeegg (msg), Sarah Schilliger (sar)

Redaktionsschluss:
8. Juni 2002

Geschäftsleitung
Evelyn Gianrogliou: Fr, 14-17 Uhr
Elisabeth Kitonyo: Mo-Fr, 10-16 Uhr

Inserate
Michael Köhler Di, Mi und Do, 9-12 Uhr

Inserateschluss:
7. Juni 2002

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: ropress, Baslerstr. 106, Zürich

Titelbild:
and, sar, Max Maisch

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

TÖFF

Grundkurs Fr. 280.-/Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86
www.mstrebel.com

strebel

FASCHISMUS AUF DIE GRÜNE ART

Tierrechtlerinnen, Erdbefreierinnen, Ökofeministinnen, Freiwirtschaftlerinnen – sie sind die Lieben und Netten, welche sich für eine bessere Welt einsetzen. Dass hinter dem Gerede von Ganzheitlichkeit oftmals faschistisches Gedankengut steht, ist vielen nicht bewusst.

Für Leute, die einen ganzheitlich, ökologisch-spirituellen Zugang zur Welt suchen oder für mehr Respekt vor Tier und Natur kämpfen wollen, bieten sich vielerlei Möglichkeiten an. Da kann frau sich für eine «Natürliche Wirtschaftsordnung» einsetzen, mit dem «Verein gegen Tierfabriken» gegen Massentierhaltung kämpfen oder bei den Anthroposophinnen oder den Tiefenökologinnen lernen, wie frau eine neue Bewusstseinsform erlangt, bei der frau sich als Individuum mit dem Kosmos als Ganzem verbunden fühlt. Und gestresste Managerinnen lassen sich «natürlich-ganzheitlich» mit Ayurveda behandeln.

Was so lieb und nett im grün-spirituellen Mäntelchen daherkommt, erweist sich bei genauerem Hinsehen als alles andere als harmlos. Die Vorstellung, grün sei gleich links, muss da schnell einmal revidiert werden. So hat die heutige Umweltbewegung sehr unterschiedliche Traditionslinien, welche von sozial-links über konservativ bis faschistisch gehen. Die Lebensreform- und Natur-

schutzbewegung der Weimarer Republik hatte Millionen von Anhängerinnen; der grösste Teil davon liess sich ohne Widersprüche in den NS-Faschismus integrieren. Erst seit den 70-Jahren dominiert – zumindest nach aussen hin – die Linke das Themenfeld, wobei seit Mitte der 80er-Jahre die Tendenz wieder nach rechts geht.

Tierschutz und Naturkost auf die antisemitische Art

Das Bewusstsein dafür, dass sich Natur- und Umweltschutz – nicht nur, aber gerade auch in seiner öko-spirituellen Version – und Faschismus historisch und ideologisch immer wieder sehr nahe waren und sind, fehlt allerdings bei vielen, welche sich in solchen Bewegungen engagieren. Zu denken gibt das umso mehr angesichts der Tatsache, dass in den letzten Jahrzehnten auch in weiten Teilen der sogenannten «linken» Alternativbewegung eine steigende Hinwendung zu esoterischen Ideologien festzustellen ist.

Faschistisches Gedankengut ist

quer durch all diese Bewegungen zu finden; sei es bei den Gurus der grün angehauchten New-Age-Fans, sei es in der Propaganda der Tierrechtsbewegungen. Der Antisemit Erwin Kessler, der mit seinem «Verein gegen Tierfabriken» (VgT) gegen Jüdinnen hetzt und durch Formulierungen wie «KZ-Hühner» die Shoah verharmlost, ist nur ein Beispiel. Und ebenso wenig, wie viele Anhängerinnen der Waldorfschulen sich bewusst sind, dass die Grundlagen der Anthroposophie auf einem völkisch-rassistischen Weltbild beruhen, wissen wohl Kundinnen von Naturkostläden, dass Dr. Bruker, der von Millionen verehrte Ernährungspapst, aus dem nationalsozialistisch-rechten Spektrum kommt. Genauso wie Silvio Gsell, Begründer der Freiwirtschaftslehre, auf den sich die Anhängerinnen der «Natürlichen Wirtschaftsordnung» berufen. Der Unterscheidung zwischen gutem «arbeitenden» Kapital und bösem «raffenden» Kapital, auf dem Gsells Theorie aufbaut, basiert auf einem klar antisemitischen Stereotyp, welches in der westlichen Gesellschaft seit Jahrhunderten dazu dient, die jüdische Bevölkerung als Wucherer und raffgierige Zinschmarotzer zu denunzieren. Esoterik, das ist zudem zu sagen, war eine ideologische und organisatorische Wurzel des NS-Faschismus.

Völkisches Weltbild

Gemeinsam ist den meisten dieser Bewegungen, dass sie die Bedeutung einer organisch-ganzheitlichen Betrachtung der Erde und des Lebens betonen, in der sich das Individuum einer oft spirituell aufgefassten Ganzheit unterwerfen muss und seinen festen, vorherbestimmten Platz hat. Anpassung ist grossgeschrieben; dass Infragestellen und Nichtbefolgen der naturgegebenen Gesetze ins Verderben führen, wird immer wieder gepredigt, nicht nur in den esoterisch-spirituellen Zirkeln. Dass sich ein solches Weltbild hervorragend für autoritär-faschistische Ideologien wie den Nationalsozialismus und den Aufbau einer streng gegliederten und hierarchisierten Volksgemeinschaft sowie die Rechtfertigung von Eliten und sozialen Ungleichheiten eignet, erstaunt nicht.

Begriffe wie Holismus oder Organizismus entstammen denn auch der völkischen Traditionslinie der deutschen Romantik und werden vielfach im Zusammenhang gebracht mit einer völligen Mystifizierung der Natur; oft sogar verknüpft mit der Forderung nach einer Rückkehr zu vorchristlichen Religionen, zu Neuheidentum und angeblich göttlichen Naturgesetzen. Positionen, die bekanntlich bereits im Nationalsozialismus eine wichtige Rolle gespielt haben. Alle führenden NS-Faschisten, darunter auch Hitler, durchliefen eine völkisch-germanische Ausbildung.

Organizismus und Holismus bedeuten dabei vor allem eines: Man nehme den Kosmos als geordneten Raum sowie den Organismus als gegliedertes Leben zum Vorbild und baue anhand dessen eine hierarchische Gesellschaft, in der jedes Individuum bereits vor der Geburt seinen vorherbestimmten, unhinterfragbaren Platz hat (Die Arierin in der deutschen Heimat, die Afrikanerin im Slum, die Inderin bettelnd am Boden). Schliesslich gehört es zum Karma minderwertiger Rassen, dass sie aussterben, um Platz für höher entwickelte Wurzelrassen zu machen, wie bereits Rudolf Steiner behauptete.

Der sogenannte «Ökofeminismus» liegt da ganz auf dieser Linie, wenn er gesellschaftlich bedingte Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern in den Mythos von der Verwandtschaft zwischen Frau und Natur verkehrt und für



Bild: zvg

Alles andere als idyllisch: Das Welt- und Menschenbild, das hinter vielen Umweltbewegungen steckt.

eine Rückbesinnung auf die «natürlich weiblichen» Werte wie Emotionalität, Intuition und passiv-empfangender harmonischer Anpasstheit an die göttliche Ordnung plädiert.

All diesen Ideologien liegt wie auch dem Faschismus ein völlig biologistisches Weltbild zu Grunde, das unhinterfragt auf gesellschaftliche Prozesse angewendet wird. Selbst in der wissenschaftlichen Humanökologie werden komplexe, gesellschaftlich vermittelte Beziehungen zwischen Mensch und Natur auf das biologische reduziert; die Darwinsche Evolutionslehre spielt hierbei eine wichtige Rolle. Von der «Feststellung», dass in der Ordnung der Natur nur die Starken überleben, zur Forderung nach einer Aussortierung von Schwachen (Behinderten, Arbeitsunfähigen, Armen, «minderwertigen Rassen»?), ist es dann nicht mehr weit. Es geht schliesslich um die Erhaltung der «guten» Gene im Kampf ums Dasein. Oder, esoterisch ausgedrückt: Um die Reinhaltung einer geistig-spirituellen Elite, die bereit ist für den Übergang ins Wassermannszeitalter.

Wobei «gut», bzw. Elite bereits historisch betrachtet vor allem beinhaltet: Weiss, reich, männlich.

Warum Aids Sinn macht

Ein gutes Beispiel, das aufzeigt, wie schnell man als angebliche Umweltschützerin mit ökologischem Bewusstsein auf die rechte Schiene gelangen kann, ist Malthus' Theorie von der so genannten «Überbevölkerung», welche in weiten Teilen der Ökologiebewegung unreflektiert übernommen wird. Die Logik scheint einfach: Es gibt zu viele Menschen und zu wenig Nahrungsmittel, also muss die menschliche Population stabilisiert und auf ein «vertretbares Mindestmass» reduziert werden. Dafür ist jeder Eingriff recht, auch der in den Körpern von Frauen in den Ländern des Südens.

Für viele Erdbefreierinnen, Biozentristinnen und andere Retterinnen von Mutter Erde ist klar: Der Feind der Welt ist der Mensch, welcher die Erde mit seinen Massen wie ein Krebsgeschwür überflutet. Die Lösung wird auch gleich angeboten. Bereits Konrad Lorenz wies wiederholt auf den positiven Effekt von Aids zur Rettung der Natur und der überlebenden Menschen hin. Und Dave Foreman, Gründer der biozentrischen, tiefenökologischen Organisation «Earth First» meint: «Das Schlimmste, was wir in Äthiopien machen können, ist helfen – Das Beste, die Natur ihre eigene Balance finden und die Leute dort ein-

fach verhungern zu lassen.»

Womöglich sind die Leute dort auch noch selbst schuld, wenn sie an Aids oder Seuchen sterben, schliesslich ist die Ursache von Krankheit und Umweltverschmutzung Mangel an Spiritualität, wie der populäre Tiefenökologe Fritjof Capra sagt. Die sozialen und ökonomischen Ursachen für diese Probleme scheinen niemanden zu interessieren, genausowenig wie

Schutz der Heimat. Im Parteiprogramm der Schweizer Demokraten ist zu lesen: «Es ist eine Tatsache, dass jeder zusätzliche Einwohner (...) die Natur belastet.» Der Lebensraum Schweiz sei bedroht durch «schlecht an die Naturkreisläufe angepasste Technik und den zunehmenden materiellen Konsum». Ausserdem würden, so die SD, die geistigen Werte verkümmern. Wohl durch die Migrantin-

Bild: zvg



Kampf für Mutter Erde – Dafür lässt man notfalls auch Menschen verhungern.

die Tatsache, dass einen ein spirituell geführtes Leben vor dem HIV-Virus schützt, wenn frau weder Geld für Verhütungsmittel noch für Medikamente hat. Besonders zynisch mutet da ein aus der Erdbefreiungsbewegung stammender Vorschlag zur Rettung vor dem «degenerierten Zivilisationsleben» an: «Natural Hygiene» wird da propagiert; Leben in sauberer Luft, Trinken von «reinem Wasser», und so fort.

Heimatschutz à la Schweizer Demokraten

Bevölkerungspolitik ist niemals ein Instrument zum Wohle der Menschen, sondern vor allem eines: Ein Mittel zur Absicherung von Herrschaft und Unterdrückung. Und vom Diskurs von der Überbevölkerung ist es nicht weit zur These von der Überfremdung des heimatlichen Lebensraums. Schliesslich ist Naturschutz auch historisch verknüpft mit der Forderung nach dem

nen, welche den reinen Geist der strammen Eidgenossinnen verschmutzen?

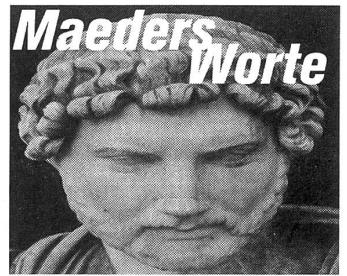
Kein Zweifel: Umweltschutz ist notwendig. Progressiv im Sinne eines kritischen Nachdenkens und Handelns in Bezug auf den Umgang mit Natur und Umwelt sind solche Anliegen aber nur dann, wenn sie in einen umfassenderen sozialen und ökonomischen Kontext gestellt werden und die Ursachen für die aktuellen Probleme dort gesucht werden, wo sie liegen: In der kapitalistischen Produktionsweise, welche auf dem Prinzip der Ausbeutung beruht, und zwar von Mensch und Natur. **nic**

Zum Weiterlesen:

- Ditfurth, Jutta: *Entspannt in die Barbarei. Esoterik, Ökofaschismus und Biozentrismus.* Hamburg, 1996.

- Geden, Oliver: *Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus.* Berlin, 1996

- Kratz, Peter: *Die Götter des New Age.* Berlin, 1994.



Das Faultier, das einen Tanga trägt

Das Studierende betritt die Universität, wirft einen Blick auf das ausgestorbene Riesenfaultier im Paläontologischen Museum und fährt mit dem Lift in den dritten Stock des Elfenbeinturmes. Es ist an seinem Ziel angekommen, dem Arbeitsraum des Historischen Seminars.

Hier fühlt sich das Studierende wohl wie einst das prähistorische Faultier im ebensolchen Urwald: Wie es studieren auch alle anderen hier schon seit mindestens 14 Semestern, müssen noch eine seit Ewigkeiten verschleppte Seminararbeit fertig-schreiben, reflektieren noch immer am Theorieteil ihrer Lizentiatsarbeit herum. Das typische männliche Exemplar der hier beheimateten Spezies von angehenden Historikern trägt Birkenstocksandalen mit – immerhin – schwarzen Socken. Das typische weibliche – angeblich – Tangas. Doch so genau will das gar niemand wissen.

Viel wichtiger als profane Kleidung ist der Diskurs, den die beiden führen: über die Frage beispielsweise, ob Veranstaltungen mit dem Titel «Krisenfigur Mann» Sinn machen. Oder ob die Werbung von Axe, die eine Frau mit knielangem Rock und – nun unbestrittenermassen – einem Tanga zwischen den Knöcheln zeigt, Sexismus sei. Der Forschungsbefund ist eindeutig: Die Emanzen und ihre willigen Sekundanten sind nicht, wie lange Zeit angenommen, ausgestorben und als abschreckende Beispiele für nachwachsende Generationen neben das Riesenfaultier gestellt worden.

Nein, sie haben überlebt in den dunklen Nischen des Historischen Seminars. Dort treibt sich neuerdings auch mein Bruder, der Germanist, herum. Denn auch er liebt den Metadiskurs. Der in dieser Kolumne gänzlich fehlt, wie er und die Leserin S. S. aus Z. sofort bemerken werden. Sollen sie doch mit den tangatragenden Faultieren vom Prähistorischen Seminar diskurrieren.

DAS GESCHWÄTZ VOM GESCHWÄTÜBER WARMER LUFT

Unserer Umwelt gehe es gar nicht so schlecht, wie uns die Umweltschützerinnen immer warnen, behaupten die Ökooptimistinnen. Von vielen werden diese Prognosen gerne geglaubt. Bei näherer Betrachtung erweisen sich die Schönmalerinnen allerdings als wenig glaubwürdig.

«Katastrophen-Geschwätz: Keine Angst vor der Klimaerwärmung», titelte die Weltwoche vom 23. Mai 2002 auf ihrer Frontseite. Dirk Maxeiner, nach Weltwoche ein «renommiertester Kenner der Materie», legt auf acht Seiten dar, weshalb der wegen seiner Kritik am Klima-Abkommen von Kyoto kritisierte US-Präsident George W. Bush mit seiner Haltung Recht behalten könnte. Das Geschwätz vom

Treibhauseffekt sei nichts als warme Luft, die jahrzehntelange Fankemacher um die Klimaerwärmung die grandiose Erfindung eines Kreises von Wissenschaftlerinnen, um Forschungsgelder anzulocken und sich zu profilieren. Zwar gesteht Maxeiner den Umweltschützerinnen die ernsthafte Sorge um die Aufheizung des Planeten zu. Es gehe ihnen aber «auch um Macht und Moneten, um Ideologien und

Ideale.» Doch wem geht es hier denn um die Moneten? Welche Interessen stehen hinter diesen Behauptungen? Und wie steht es um die Qualität von Maxeiners Aussagen?

Ökooptimismus ist «en vogue»

Maxeiner ist im Trend mit seinen Behauptungen. Eine grosse Koalition aus Industrievertreterinnen, Politikerinnen und Journalistinnen verniedlicht seit geraumer Zeit systematisch alle Umweltprobleme und stempelt die politischen Umweltschützerinnen pauschal als «Bürokratinnen» ab, die uns täglich mit neuen Schreckensmeldungen schockieren. Berühmtes Beispiel eines Ökooptimisten ist der dänische «Umweltstatistiker» und neuernannte Direktor des «Instituts für Umweltbewertung» Björn Lomborg, der sich in seinem Buch «The Skeptical Environmentalists» zum großen Beschwichtiger der Umweltdiskussion aufspielte und dafür im November 2001 vom World Economic Forum WEF zum «Global Leader for Tomorrow» ernannt worden ist. Vor einiger Zeit ist ihm im «Tapi-Magis» Platz gewährt worden ist für seine gewagten, auf Zahlenvergleich gestützten Thesen, die den Zustand der Natur als weit besser einschätzen, als dies die Umwelt-Experten behaupteten. Die neue rechte dänische Regierung will nun lieber auf «gesunde Vermutungen» vertrauen als auf die «Expertenirrationen». Und was gesunde Vermutungen ist, bestimmt sie selbst.

Journalismus im Dienste der Wirtschaft

Dirk Maxeiner begann seine Journalistenkarriere bei der «Motorpresse». Heute arbeitet er als freier Autor, entwirft und realisiert publizistische Konzepte für Unternehmen und Verbands- und hält Vorträge bei namhaften Firmen wie Daimler Chrysler, Esso, Siemens...

Für den Chemie-Multi «Roche» machte Maxeiner «phantastische Pressearbeit» (Handelsblatt). Zusammen mit Michael Miersch schrieb er die Bücher «Öko-Optimismus» und «Lexikon der Ökoirritier», die schallenden Beifall fanden in all jenen Kreisen, denen politischer Umweltschutz ein Dorn im Auge ist. Miersch und Maxeiners neuester Bestseller, «Das Mephisto-Prinzip: Warum es besser ist, nicht gut zu sein» versucht aufzuzeigen, wie alles «Gute» durch das «Böse» in die Welt käme. Der Kapitalismus erreicht alles, was sich der Sozialismus einst auf die Palme schrieb. Freiheit, Reichtum, Nahrung für alle.

Der Massentourismus ist deshalb gut und nützlich für die Natur, weil Tierliebhaberinnen jetzt auch nach Ruanda fliegen können und dadurch die kniffligen Gorillas dort geschützt werden. Konklusion des Buches: Am besten regeln wir alles durch Profitsucht, denn das individuelle Streben nach Glück verwandelt sich von selber in Allgemeinwohl. Pleissig türmen die Autoren Beispiel auf Beispiel, um die Überlegenheit des Marktes zu beweisen: Die Globalisierungskritikerinnen sähen immer noch nicht ein, dass die Globalisierung eigentlich

die Befreiungsbewegung für die Dritte Welt ist, der Kapitalismus als Volkswirtschaftsmaschine für die Armen dient, und es die Ingenieurinnen seien, nicht die Ideologinnen, die die Welt verbessert. Überhaupt stillisiert er die «Gutmenschen» und Kritikerinnen der Logik des freien Marktes zum Feindbild Nummer eins herauf.

Welt entfernt von einer nachhaltigen Gesellschaft

Die Ökooptimistinnen werfen den Umweltschützerinnen vor, dass diese die Erfolge im Bereich Umweltschutz gar nicht wahrnehmen würden und immer noch den Teufel an die Wand malten. Gewiss: Die Zeiten dichter Smoglagen und stinkender Brüche aus Abwasserläufen gehören in den reichen Industrieländern weitgehend der Vergangenheit an. Durch die Entwicklung in der Umweltechnik können viele negative Effekte unserer Produktion und Lebensweise gedämpft werden, und ein gewisses Umweltbewusstsein galt bis vor einiger Zeit als trendy.

Indem doch, trotz aller Reformversuche, trotz Umweltindustrie ist die Zerstörung auf der Erde ein gewisses Umweltbewusstsein galt bis vor einiger Zeit als trendy.

Die Verschmutzung der Meere, die Rodung tropischer Regenwälder und die Klimaveränderung zeigen, dass die globale Dynamik der ökologischen Krise ungebremst bleibt. Diese Felder der Umweltproblematik hängen mit dem Energieverbrauch und der Ressourcenverwaltung zusammen und lassen sich nicht ausschließlich durch technokratische Ansätze lösen. Hier wären strukturelle Veränderungen unserer Wirtschaftsweise dringend notwendig. Grüne Kosmetik reicht bei weitem nicht aus, um dem Anspruch der Nachhaltigkeit gerecht zu werden. Und genau da wird es für gewisse Teile der Wirtschaft tatsächlich un bequem. Maxeiner, der die ganze Problematik als «Geschwätz» abtut, ist in solchen Krisen verständlicherweise hochwillkommen.

Verbindung von ökologischer und sozialer Frage

Um einen emanzipativen Ökologieverständnis gerecht zu werden, kann die Frage des Umweltschutzes nicht isoliert betrachtet werden. Für Millionen von Menschen sind die wachsende Zerstörung von Umwelt und Biosphäre sowie der alltägliche Kampf ums Überleben zwei Seiten der gleichen, unmittelbaren Erfahrung. Annähernd zwei Milliarden Menschen haben keinen regelmässigen Zugang zu sauberem Trinkwasser, als Folge sterben jährlich 25 Millionen, 1,5 Milliarden Menschen leiden an aku-

tem Mangel an Brennholz, ihrer einzigen Energiequelle. Die UNO schätzt, dass etwa 500 Millionen Menschen «Umweltflüchtlinge» sind, die gezwungen waren, ihre Heimat wegen Dürre, Überschwemmungen, Bodenerosion, Abholzung usw. zu verlassen. Tatsache ist, dass die ökologische Krise in diesen Teilen der Welt keine «Zeitbombe» oder ein Problem der Zukunft ist, sondern eine Existenzkrise hier und heute.

Der ökologischen Krise und der sozialen Krise liegen weitgehend dieselben Mechanismen zugrunde. Das profitorientierte und kurzfristige Handeln der kapitalistischen Wirtschaft steht im krassen Gegensatz zu den Anforderungen, die eine sozial und ökologisch nachhaltige Gesellschaft stellt. Die ökologischen Notwendigkeiten und die menschlichen Bedürfnisse verlangen beide, dass sehr lange Zeiträume berücksichtigt werden. In der gegenwärtigen neoliberalen Wirtschaftsordnung scheint dies zuallererst beachtet zu werden. Der blinde Glaube an die Kräfte des Marktes, die von selbst alles zum Guten wenden werden, ist bezüglich der Frage der Ökologie ein offensichtlich selbstmörderischer Irrglaube.

Die Brundtland-Kommission versteht unter Nachhaltigkeit keine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne die Fähigkeit zukünftiger Generationen, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, zu gefährden.

«Schmalere Weg zwischen Überexaktheit und Einflusslosigkeit»

Professor Wilfried Häberli, Glaziologe am Geographischen Institut der Uni Zürich und Mitglied des IPCC, zur Schwierigkeit der Klimaforscherinnen, glaubwürdige und politisch relevante Aussagen zu machen

Herr Häberli, ist der anthropogene Treibhauseffekt nichts als warme Luft und ein Fantasieprodukt von Wissenschaftlerinnen, um Forschungsgelder anzulocken?

«Das es handfeste Interessen in diesem Forschungsfeld gibt, ist logisch und offensichtlich. So hat zum Beispiel die Computerindustrie ein legitimes Interesse daran, ihre Grossrechner bei Klimasimulationen einsetzen zu können, oder früher waren es die Befürworterinnen der Atomenergie, die an einer Verringerung der CO₂-Emissionen interessiert waren, weil sie in dieser Hinsicht eine «sauberere» Alternative entwickelten. Hinter jedem wissenschaftlichen Thema, das in der Politik eine Rolle spielt, stehen massive Interessen. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass ein Treibhauseffekt gibt, und dass der menschliche Einfluss nimmt auf einen der wichtigsten Klimafaktoren, nämlich jenen der CO₂-Konzentration.

Herr Maxeiner und andere Zweifler eines anthropogenen Treibhauseffekts greifen das IPCC als das es Verführungen und vorläufige Aussagen an die Öffentlichkeit bringe. Sie sind Mitglied dieser Expertenkommission, wie stellen Sie sich zu dieser Art von Vorwürfen?

«Ich bestimme bestimmt gibt es noch viele Bereiche, wo

hohe Unsicherheit herrscht. Zum Beispiel verstehen wir Wissenschaftlerinnen den Meeresspiegelanstieg noch nicht genau genug, um sichere Aussagen machen zu können. In vielen Detailfragen gibt es auch innerhalb des IPCC gewisse Uneinigkeiten. Am Ende ist das Gremium aber immer gezwungen, in seinem Report einen Konsens der beteiligten Wissenschaftlerinnen zum Ausdruck zu bringen, damit die Ergebnisse auch politische Relevanz haben.

Ebenfalls wichtig für Ihre Übertragung auf politische Handlungsanweisungen ist, dass Prognosen einen exakten Eindruck erwecken. Die Entscheidungsträgerinnen erwarten klare Zahlen in Grad-Celsius Temperaturanstieg oder in Centimeter Meeresspiegeländerung. Wer im Gegensatz dazu sinuöserweise mit Grössenordnungen und Tendenzen argumentiert, ist weniger angreifbar und glaubwürdiger, wird wohl aber mit dem Auftrag, etwas weiter zu rechnen, abgewimmelt. Die Klimaforscherinnen müssen den schmalen Weg zwischen Überexaktheit und Einflusslosigkeit finden.

All diese kritischen Punkte in Detailfragen ändern aber überhaupt nichts daran, dass der IPCC-Report das beste Instrument ist, das zurzeit wissenschaftspolitisch realisiert werden kann, und dass man sich über die grundlegen-

den Fakten sehr wohl einig ist: Der Mensch beeinflusst das globale Klimasystem in einer Art und Weise, die er nur beschränkt abschätzen, geschweige denn kontrollieren kann.

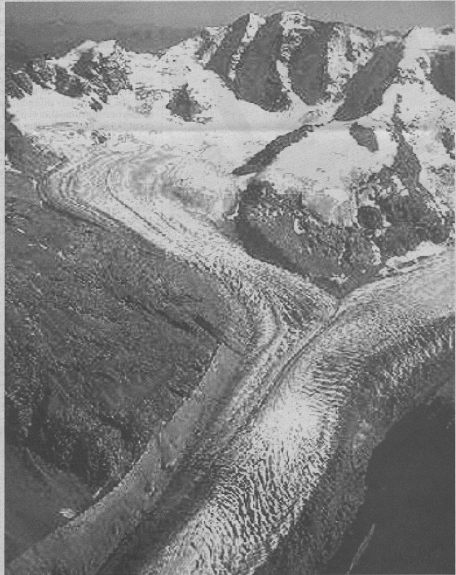
Dirk Maxeiner bringt in seinem Artikel in der Weltwoche Argumente vom Genre: «Der schmelzende Eiswürfel im Wasserglas bewirkt keinen Anstieg des Pegels». Genauso verhalte es sich mit den abschmelzenden Eisbergen.

«Ja klar! Keine Klimaforscherin käme auf die Idee, dies anders darstellen zu wollen. Der Meeresspiegelanstieg wird aber hauptsächlich durch die Wärmeausdehnung des Meerwassers und durch das Abschmelzen von Gletschern verursacht.

Es ist natürlich leicht, die Bevölkerung zu versichern, indem man Argumente aus dem Zusammenhang herausnimmt. Ein weiteres Beispiel dafür ist, dass von Klimaskulpturen gesagt wird, die Gletscher im Nordatlantik seien am Vorstossen und nicht im Rückzug. Dies stimmt, aber gleichzeitig sind die Gletscher global und langfristig gesehen durchwegs stark im Rückzug.

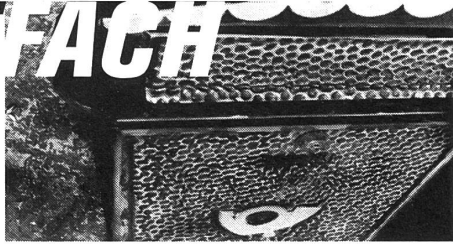
In einem komplexen und hochvernetzten System kann man nicht nur einfache Veränderungsmuster erwarten. Gerade die sich entwickelnden regionalen Muster ergeben letztlich ein schlüssiges Gesamtbild.

IPCC: Intergovernmental Panel on Climate Change, von der UNO eingesetztes, zwischenstaatliches Wissenschaftlerinnen-gremium, das alle fünf Jahre einen Report veröffentlicht.



Gletscher, hier der Morteratsch, dokumentieren als Klimazeugen die allgemeinen Erwärmungstendenzen.

POSTFACH



ZS Nr. 4/80. Zum Artikel «Mit Super8 zu Ruhm und Ehre?»

Richtig gefreut hab ich mich auf den Super8-Text. Schliesslich ist das Filmen mein grösstes Hobby. Nachdem ich mich aber durch die überflüssige Einleitung gekämpft hatte (hast Du, and, wirklich das Gefühl, jemand interessiert sich für Deine Wochenenden) verflóg meine Freude rasch. Was da abgelaassen wurde, war eine geballte Ladung an langweiligen Nichtigkeiten. Logisch haben Super8-Filmerinnen Freude am Material, sonst würden sie kaum damit arbeiten. Und irgendwie leuchtet es auch ein, dass diejenigen den Schritt in die Professionalität schaffen, die es wirklich wollen, und nicht die, die auf der faulen Haut liegen. Anstatt solche Selbstverständlichkeiten in die Welt zu setzen, hättest Du lieber wirkliche Informationen gebracht, die auch Insiderinnen erstaunen. Ehrlich gesagt, hab ich das Gefühl, dass Du von der Super8-Filmkunst keinen blossen Schimmer hast.

Margot Henker

ZS Nr. 4/80. Zum Interview mit Salman Rushdie

Dass Salman Rushdie auch in der ZS seine Banalitäten breitwalzen darf, hat mich schon ein wenig genervt. Klar: Vor ein paar Jahren war Rushdie eine interessante Persönlichkeit. Die westliche «freie» Presse stürzte sich auf den Geächteten, um mit ihm genüsslich über die intolerante Gesellschaft zu wettern, die ihn zum Tode verurteilt hatte. Auch Rushdie schien sich nicht nur unwohl zu fühlen in der Rolle des Gehetzten. Seit der Aufhebung der Fatwa hat sich die öffentliche Funktion Rushdies geändert, und der Schriftsteller weiss nicht recht, was er damit anfangen soll. Er hängt mit der High-Society von New York ab, gibt kriegshetzerische Parolen von sich und schreibt schlechte Bücher. Und in der ZS kommt er zur phänomenalen Erkenntnis: «Das Verständnis für die Tat ändert nichts an ihrer Abscheulichkeit.» Respekt für diese brillante Analyse.

Remo Capirone

ZS Nr. 4/80. Zum Leserbrief von Shahanah Schmid

Liebe Shahanah, die Argumentation in Deinem Text überzeugt mich überhaupt nicht. Du wirfst dem Verfasser von «Maeders Worte» vor, dass er aus einer männlichen, heterosexuellen Perspektive schreibt. Was bitte soll in einer Kolumne daran falsch sein? Schliesslich geht es in dieser Textform gerade darum, subjektive Beobachtungen und Gedanken zu formulieren, und nicht neutral über «objektive» Begebenheiten zu berichten. Wahrscheinlich gehört der Verfasser zu den heterosexuellen Männern, und es ist sein gutes Recht, aus dieser Perspektive zu schreiben.

Dein zweites Argument besagt, dass sich ein Text von einem heterosexuellen Mann nicht an Frauen adressiert. Du gehst also davon aus, dass sich jegliches Schreiben von einem bestimmten Standpunkt nur an diejenigen richtet, die den gleichen Standpunkt vertreten oder unfreiwillig einnehmen. Das leuchtet überhaupt nicht ein, denn es ist doch mindestens interessant oder gar notwendig, herauszufinden, was jemand mit anderer Meinung, anderem Geschlecht oder anderen sexuellen Vorlieben denkt und sagt. Oder würdest Du sagen, dass sich feministische Texte nur an Frauen richten?

Christine Estermann



Fernsehfrühstück

«Es gibt Leute, die geben ihren Fingern französische Frauennamen.» Hat schon was, diese Zeile aus dem Aeronauten-Song «Finger». Wenn wir uns dann aber wieder ächzend der Realität zuwenden, sehen wir plötzlich Leute, deren bedeutendste Fähigkeit darin besteht, dass sie Ein- und Zweifränkler zu unterscheiden vermögen. Und genau diese eher unbedarften Zeitgenossen waren es, die in den letzten Jahren das Fussballkonsumverhalten negativ belastet haben. Wir erinnern uns: WM- und EM-Bars, soweit das Fettagge reicht, permanent vollgestopft mit Gemensch, das mit Bierflasche und Kennerinnenblick vor den Grossleinwänden herumgammelt. Die blasse Anwesenheit wäre ja noch erträglich, doch diese Gestalten beschränken sich während des Spiels nicht bloss auf das Mitverfolgen des Geschehens, oh nein, sie halten sich für Mitglieder der Netzer-Jugend und geben fleissig Kommentare ab, obwohl sie von Fussball etwa soviel verstehen wie der Dalai Lama vom Pizza Backen. Nun, bei der anrollenden WM in Japan und Südkorea wird alles anders. Die Spiele finden zu unwirtschaftlichen Tageszeiten statt, die Netzer-Jugend wird brav in ihren PR-Büros und Architektur-Ateliers sitzen und arbeiten. Die WM-Bars müssen ihr Angebot derweil von Fish & Chips & Rülpsstoff auf Kaffee, Rührei und Konfitüre umstellen, dürfen dann im Gegenzug aber sicher sein, nur wirklich eingeschworene Fussballfans zu bewirten. Es sei denn, die Herberger-Jugend entdeckt plötzlich die hübsch gestalteten WM-Etablissements – dann wären diese Orte halt fortan mit Rentnerinnen vollgestopft. Ich als Mitglied der Völler-Jugend werde mich dem sportgastronomischen Druck entziehen und in den eigenen vier Wänden mit alkoholfreiem Bio-Bier und cholesterinreduzierten Kartoffelchips als solitärer Frühstückser von dem Bildschirm sitzen.

Aberschosicher!

Philippe Amrein

KLEININSERATE



● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr.

41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa 11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch
Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek). Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philoso-

phie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● Musik und Gesang GESANGSUNTERRICHT

Sängerin (Diplomandin HMT-Bern-Biel) unterrichtet Gesang (Atemtechnik, verschiedenes Repertoire) und Klavier. Ich freue mich auf Ihren Anruf Tel. 079 274 94 15.

● Fitness & Gesundheit PRÜFUNGS-STRESS, LERN-SCHWIERIGKEITEN, SCHLAFSTÖRUNGEN?

Kein Problem mehr: Mit der Dauerbrause/Wassermassage & einer speziell auf Ihre Bedürfnisse zusammengesetzten Mischung aus über 100 Essenzen & Extrakten verwöhnen wir Sie wieder in die erfolgsbringende Stimmung. Ab Fr. 44.- (Stud. Preis) bis max. Fr. 72.-/Massage.

LADY-FIT, Universitätstr. 33, 8006 Zürich, 9-21h, Sa-So 9-14h

BREITE OPPOSITION GEGEN NUMERUS CLAUSUS

Die Universitätsleitung hat vorgeschlagen, den prekären Betreuungsverhältnissen in Trendfächern mit Zulassungsbeschränkungen beizukommen. Der studentische Widerstand hat sich bereits formiert.

Im kommenden Wintersemester kommt der doppelte Maturitätsjahrgang an die Uni und die schon zum jetzigen Zeitpunkt prekären Betreuungsverhältnisse in vielen Fächern werden sich weiter verschlechtern. Gleichzeitig verweigern die politischen Behörden der Universität die dringend benötigten finanziellen Mittel: Wird der vom Regierungsrat verabschiedete Konsolidierte Entwicklungs- und Finanzplan 2002–2005 dem Budget 2003 zugrunde gelegt, so können in diesem und im nächsten Jahr nur etwa die Hälfte der schon im vergangenen Jahr genehmigten neuen Professuren besetzt werden.

Zwei von der Misere am meisten betroffene Institute, die Publizistikwissenschaft und die Psychologie, überlegen sich nun die Beschränkung des Zugangs zum Studium, wie an der Jahresmedienkonferenz von der Universitätsleitung bekannt gegeben wurde. Favorisiert wird ein Modell, bei dem im Anschluss an die Zwischenprüfung nur eine bestimmte Zahl der Studierenden das Fach als Hauptfach weiterstudieren könnte, während den übrigen Studierenden – welche die Prüfung ebenfalls bestanden haben – das Fach nur noch als Nebenfach offen stünde. Wir haben es also mit einem inner-universitären Numerus Clausus zu tun: Die Selektion erfolgt nicht aufgrund der Prüfungsergebnisse sondern entsprechend der Aufnahmekapazität, weist also einen quantitativen Charakter auf.

Studierende in der Offensive

Die Unileitung trägt den Vorschlag der beiden Institute mit. Angesichts der steigenden Studierendenzahlen und der stagnierenden Mittel, so wurde an der Jahresmedienkonferenz informiert, wird sich der Grundsatz, dass alle Studierenden an der Uni Zürich willkommen sind und das Fach ihrer Wahl studieren können, zumindest bezüglich einzelner Fächer, nicht aufrechterhalten lassen. Mit einer Realisierung der Zulassungsbeschränkung sei ab Wintersemester 2004/05 zu rechnen.

Die Studierendenvertreterinnen haben den Plan zur Ein-

führung des Numerus Clausus in der philosophischen Fakultät mit grosser Besorgnis aufgenommen und sofort begonnen, den Widerstand zu organisieren. Der VSU spricht von einer «unsinnigen Trotzreaktion» und stellte klar, dass der Numerus Clausus kein einziges Problem lösen wird (ZS vom 3. Mai). Der Kampf gegen Zulassungsbeschränkungen, so Shahanah Schmid vom VSU-Vorstand, werde weitergeführt, verschiedene Aktionen seien bereits in Planung. In die Offensive gegangen sind die Studierendenvertreterinnen im Senat: In der Debatte über die Revision des Universitätsgesetzes forderten sie – erwartungsgemäss erfolglos – die Streichung des Paragraphen 14, der die gesetzliche Grundlage für den Numerus Clausus bildet. Für eine solche Fundamentalablehnung hat Prorektor von der Crone kein Verständnis. Die Studierenden hätten sehr impulsiv reagiert, meinte er gegenüber der ZS. «Man sollte diese Lösung nicht einfach von Anfang an ausschliessen.» Nichtsdestotrotz zeichnet sich auf studentischer Seite eine geschlossene Front gegen die Zukunftspläne der Unileitung ab. In seiner letzten Sitzung hat der Studierendenrat mit grosser Mehrheit eine Stellungnahme verabschiedet, in welcher er sich gegen die diskutierten Zulassungsbeschränkungen ausspricht und die erweiterte Universitätsleitung auffordert, sich von diesen Plänen zu distanzieren und sich an der Seite der Stände für eine Erhöhung der Staatsbeiträge für die Universität stark zu machen.

Reine Symptombekämpfung

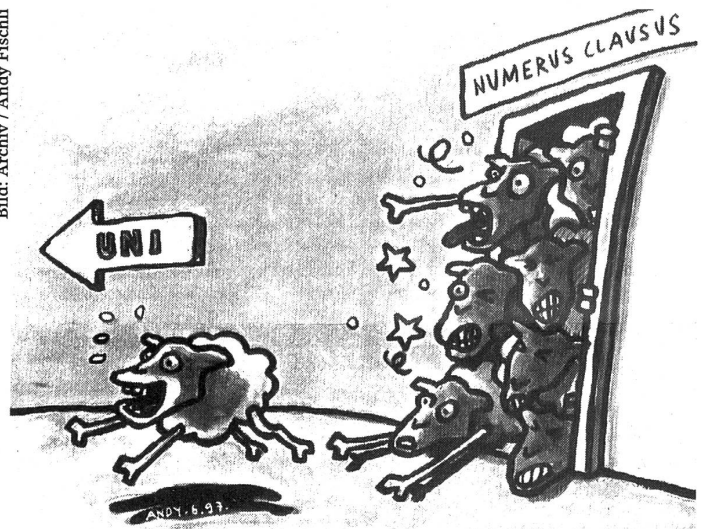
In ihrer Opposition dürfen sich die Studierenden im Besitz der besseren Argumente wissen, denn: Gute Gründe gegen den Numerus Clausus gibt es viele. Ganz grundsätzlich ist es absolut unverständlich, warum Menschen der Zutritt zum Studium verwehrt werden sollte. Wir brauchen nicht weniger Studierende, sondern mehr! Wie die vom Schweizer Wissenschaftsrat 1999 publizierte Studie «Humanressourcen» belegt, herrscht in der Schweiz Akademikerinnen-

mangel. Und innerhalb der OECD gehört die Schweiz zu den Ländern mit der niedrigsten Quote an Universitätsabschlüssen. Zulassungsbeschränkungen, egal ob vor- oder inneruniversitär, – so hat es die Erfahrung gezeigt – gefährden zudem die soziale und geschlechtliche Chancengleichheit.

Letztendlich handelt es sich beim Numerus Clausus immer um ein rein finanzpolitisch motiviertes Symptombekämpfungsinstrument, ein Mittel der Verzweiflung also, das wirkliche Reformen ver-

ihre Verantwortung für den Bildungssektor wahrzunehmen und den finanziellen Bedürfnissen der Uni nachzukommen. Auch von der Crone bestätigt: «Wir brauchen mehr finanzielle Mittel und müssen darum kämpfen.» Der Prorektor mahnt aber zu nüchternem Realitätssinn. Die Universität werde nicht alles bekommen, was sie brauche und müsse darum lernen, sich so gut wie möglich mit den vorhandenen Mitteln zurechtzufinden. Von der Crone hofft beispielsweise, dass sich mit der Um-

Bild: Archiv / Andy Fischli



Der Numerus Clausus ist reine Symptombekämpfung.

hindert. Die Probleme der Uni können damit nicht gelöst, sondern allerhöchstens verlagert werden: Studierende, denen das Studium ihres Wunschfachs verwehrt wird, werden auf andere Trendfächer ausweichen, die dann ihrerseits mit dem Numerus Clausus nachziehen müssen. Jede Platzbeschränkung bedingt automatisch auch einen Qualitätsverlust in den Ausweichfächern. Erstaunlicherweise hat die Unileitung in ihrer Presseerklärung diesen Verlagerungseffekt vorausgesehen und daher auch einen Numerus Clausus für die Politikwissenschaft in Aussicht gestellt. Warum von der Crone es trotzdem «absolut realistisch» findet, dass die Zulassungsbeschränkung eine gute Lösung sein kann, bleibt ein Rätsel.

Verheerende Signalwirkung

Das Hauptproblem lässt sich darauf reduzieren, dass die politischen Instanzen nicht gewillt sind,

setzung der Bologna-Deklaration die durchschnittlichen Studienzeiten verkürzen. Bei der Finanzierung möchte er übrigens nicht nur die Politik in Verantwortung nehmen, sondern auch die Studierenden selber. «Auch Tabus müssen hinterfragt werden», meint er und erklärt, dass er sich eine Erhöhung der Studiengebühren gut vorstellen kann.

Fest steht, dass die geplante Einführung von Zulassungsbeschränkungen eine verheerende Signalwirkung hätte. Die Universität Zürich demonstrierte damit Resignation und Nachgeben gegenüber den politischen Interessengruppen. Fest steht auch, dass sich die Studierenden im politischen Kampf um bessere Studienbedingungen nicht auf die Universitätsleitung verlassen können, sondern dazu gezwungen sein werden, ihre Interessen in der Politik selber zu vertreten und durchzusetzen.

Simon Hofmann

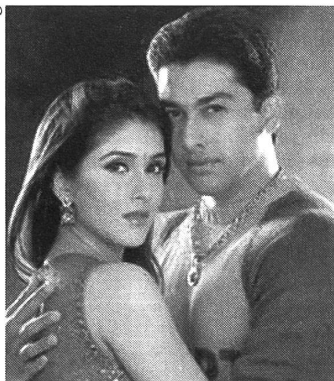


Hemmungsloser Kitsch

Wusstet ihr's? Der Flughafen Kloten ist umringt von über 2000 Meter hohen Bergen. Wers nicht glaubt, kann sich vergewissern – in einem Bollywoodschinken, welcher in der gleichnamigen Ausstellung des Museums für Gestaltung ausschnittsweise zu sehen ist, treten die Protagonistinnen vom Ausgang des Flughafens Kloten geradewegs in die tiefste Schweizer Bergwelt ein. Dies ist der schlagende Beweis, dass unser Flughafen einen geheimen VIP-Ausgang für Alpenbesucherinnen besitzt, welcher uns Eingeborenen bisher verborgen blieb. Auch wenn die Schweiz in diesen Filmen in der Regel eine imaginäre Landschaft bleibt, und demzufolge der Aletschgletscher gerne mal in Kaschmir liegt, sind für Bollywoods Filmträume die Schweizer Berglandschaften ein Liebesparadies. Hierzulande werden mehr indische als einheimische Spielfilme gedreht. Nicht ohne Grund. Bollywood-Filme sind so

unglaublich universell und visuell, dass man mit ihnen mitlacht, -leidet und weint, ohne auch nur einen Brocken Hindi zu verstehen. Mit

Bild: zvg



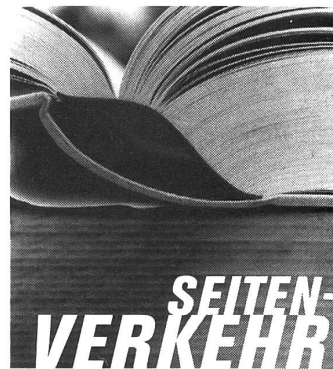
Die Liebe findet sich in den Alpen.

seiner spürbaren Freude am Schwelgerischen und der selbstironischen Hemmungslosigkeit, mit der das Kitschige gepflegt wird, besitzt das Bollywoodkino einen solchen unwiderstehlichen Ch-

arme, dass man sofort glauben möchte, dass Kloten in den Alpen liegt. Sicher, mehr als eine Hand voll sollte man sich nicht zu Gemütern führen, denn die Produktionen sind dermassen überklimschert und kitschig, dass dagegen Star Wars und Spiderman schon fast «Arthouse»-Filme sind.

Bollywood goes Xenix

Wer den Einstieg in diese doch aussergewöhnlichen Kino-Emotionen wagen möchte, sei die ergänzende Filmreihe zur Ausstellung «Bollywood und die Schweiz» im Kino Xenix empfohlen. Für vorsichtigere Gemüter gibt es auch noch den am letztjährigen Festival in Locarno gezeigten und auch oskarnominierten Film «Lagaan». «Lagaan» (Der Zehnten) spielt im 19. Jahrhundert und handelt von einer Dorfmannschaft, die sich im Cricket mit den allmächtigen britischen Kolonialherren misst. Selbstredend beinhaltet auch diese Geschichte des Widerstands gegen die Kolonialmacht viel Action, grosse Gefühle und eine wunderbare Love-Story. Mit dem Unterschied, dass dieser Film für die wachsende Zahl im westlichen Kulturkreis lebender Inder produziert wurde. **Ralph Lengler**



«Ich würde vorziehen, es nicht zu tun»

Wer kennt das nicht: Das Semester neigt sich der vorlesungsfreien Zeit zu und Arbeiten müssen geschrieben und eingereicht werden – doch oh weh und ach: Schreibblockaden sperren Thesen und verriegeln den Verstand. Da tut es gut, zu wissen, dass selbst die «Grossen» der Weltliteratur wie Samuel Beckett, D.J. Salinger und Robert Walser mit dem Schreiben haderten und am so genannten Bartleby-Syndrom erkrankten. Hermann Melvilles Romanfigur Bartleby, der als New Yorker Anwaltschreiber das (Ab)Schreiben mit dem wiederholenden Einwand, «Ich würde es vorziehen, es nicht zu tun» (I prefer not to), ablehnt, verkörpert die totale Verweigerung, die radikalste Bezeichnung des Wortes, das Schwarze Loch im Universum des Schreibens und Geschriebenen.

Und genau dieser Symptome des literarischen Verschwindens im Verstummten bedient sich der Katalane Enrique Vila-Matas in seinem neuen Roman «Bartleby & Co.». Darin zieht sich seine bucklige Erzählfigur namens Marcelo, der sich selbst Bartleby nennt, zu sehends aus der Arbeitswelt zurück, um seine Leidensgenossen, «die Zweifler, Haderer und Verweigerer», in seinem Tagebuch zu Worte kommen zu lassen...

Entstanden ist ein Roman – oder vielmehr ein Gross-Essay –, der ein unterhaltsames Sammelurium aus Fragmenten, Zitaten und Anekdoten zum Nein, zur Literatur der Negation präsentiert, ein wunderbares literarisches, literaturhistorisches Lesevergnügen der besonderen Art: sozusagen ein Existenznachweis der verstummten Literaten quer durch die Zeiten und Sprach-Kulturen.

Monique Brunner

Enrique Vila-Matasm: Bartleby & Co., Nagel & Kimche. Zürich, 2001.



«Die Wilden Milben»

Jacqueline Surers «Die Wilden Milben» ist ein Stück über skrupellose Milben, die in Socken, Teddybären und Spannteppichen ihr Unwesen treiben. Die zügellose Fresslust der Ungeziefer entgeht den Menschen nicht ohne weiteres und bewegt sie zu Gegenmassnahmen mit dem Ziel, die unliebsamen Parasiten zu eliminieren. Im Gegenzug beruft der Präsident der Milben eine Krisensitzung mit anschaulichen Präventivmassnahmen zum Zwecke der Arterhaltung. Diese Szene ist allerdings nur eine von vielen. Das Stück ist durchzogen von Szenen, welche das Alltagsleben aus Milbenperspektive schildern. Jimmy the Rocket und Funky Freddy zum Beispiel zeigen, dass Milben auch einen ausgeprägten Sinn für Musik haben. Allerdings gibt es auch Milben, welche sich eine Freude daraus machen, andere in den Tod zu schicken. In der Milbenwelt gibt es nichts, was es nicht auch in der Menschenwelt

gibt. Was sich ändert, sind lediglich die Dimensionen. Das Stück jongliert mit Mikro- und Makroebene und verbindet die beiden Ebenen auf amüsante Art und Weise. So wird in einer Szene gezeigt,

Bild: Gerry Nitsch



Myriam Spörrli und Nicole Zenklusen

wie das Fressen von Socken eine Hausfrau dazu bewegt, mit ihrem «Blind Date» einen Sockenverein zur Sicherung des Weltfriedens zu gründen. Es stellt sich schnell die Frage, welche Welt hier verrückt spielt; sind es die fresssüchtigen Milben oder die Menschen mit ihren hirnschmerzhaften und abstrusen Ideen? Weder das Fressen von

Socken noch die Gründung eines Sockenvereins machen Sinn. Doch wo ist denn der Sinn des Stückes zu suchen? Die dritte Ebene, mit der das Stück spielt, bringt es auf den Punkt. Es ist die Ebene der Schauspielerinnen, welche die Milben bzw. die Menschen darstellen. Es handelt sich dabei um zwei weibliche Darstellerinnen – glänzend: Nicole Zenklusen und Myriam Spörrli – welche die Zuschauerin darauf aufmerksam machen, wie wichtig das Verbalisieren von Konflikten und das freudvolle Akzeptieren von Kritik für das erfolgreiche Durchführen eines Theaterprojektes ist. Doch trotz eifrigen Bemühens gelingt es den beiden gegensätzlichen Charakteren nicht, ihre Differenzen aus der Welt zu räumen. Wie kann unter diesen Bedingungen ein erfolgversprechendes Theaterstück umgesetzt werden? Die Antwort auf diese Frage geben die beiden Schauspielerinnen, welche alle drei Ebenen gekonnt, überzeugend und mit einer gewaltigen Portion Humor darzustellen wissen. Hut ab!

Ana-Laura Spehar

Spieldaten: 29-31 Mai, 1., 2., 5., 7., 8. Juni 2002; 20.00 Uhr Bühne S (2. Juni: 18.00 Uhr)

EXPO: DIE ALTERNATIVE DER SANS-PAPIERS

An der Expo 02 gibt sich die Schweiz weltoffen, verwischt aber auch die Wirklichkeit. Deshalb versucht die «Expo 2%» künstlerisch daran zu erinnern, dass rund zwei Prozent der Bevölkerung in der Illegalität leben.

Letztes Jahr besetzten Sans-Papiers und Unterstützerinnen in verschiedenen Schweizer Städten Kirchen

Sans-Papiers jeweils vorher verschwinden. Trotz einer breiten Solidarität in der Bevölkerung und der Grossdemonstration vom 24. November in Bern blockier-



und forderten eine kollektive Regularisierung für alle Sans-Papiers. Dabei wurde die alte Tradition des Kirchenasyls in Anspruch genommen, wonach Menschen, die in eine Kirche flüchten, nicht weiter verfolgt werden dürfen. Trotzdem kam es in Fribourg und Bern auch zu polizeilichen Durchsuchungen von Kirchen. Zum Glück konnten die

ten die Bürgerlichen im Nationalrat jede Lösung, die eine Verbesserung der Situation der Sans-Papiers gebracht hätte. Danach wurde fast überall die Repression verschärft, Kirchenbesitzerinnen wurden vor den Kirchentüren wuhafet, für viele Sans-Papiers wurde der Stress zu gross, und sie gingen zurück in die Klandestinität.

Heuchlerische Offenheit

An der Expo.02 gibt sich die Schweiz weltoffen, auch widersprüchlich – es gibt keine klaren Propagandaaussagen mehr wie

während des Kalten Krieges, viele verschiedene Menschen sollen sich in den Ausstellungen wiederfinden können. Das macht die Expo für viele sympathisch, aber es verwischt die Wirklichkeit, es trübt den genauen Blick auf einen Staat, der trotz EU-Nein an der gesamteuropäischen Abschottungspolitik gegen unerwünschte Immigrantinnen teilnimmt, der nächstens ein neues Ausländerinnen-gesetz einführen will, das die Immigrantinnen offen rassistisch in zwei Klassen einteilt, der weiterhin zulässt, dass zehntausende von Menschen in der Illegalität leben. Je nach Nachfrage an billigen Arbeitskräften können sie dort geduldet oder verfolgt werden. Das neue Ausländergesetz wird die Situation noch verschärfen, weil Immigrantinnen von ausserhalb der EU und EFTA überhaupt keine Arbeitsbewilligungen mehr bekommen sollen ausser für einzelne hoch qualifizierte Jobs. So werden gut ausgebildete Leute aus den Ländern des Südens in die Industrieländer geholt (auch Brain Drain genannt) und gleichzeitig in der Schweiz Sans-Papiers produziert.

Um daran zu erinnern, dass die

Sans-Papiers immer noch da sind, auch wenn sie an der Expo.02 nicht vorkommen, beschloss die schweizerische Sans-Papiers-Bewegung, eine eigene Expo zu organisieren – die Expo 2% (etwa zwei Prozent der Schweizer Bevölkerung leben in der Illegalität). Dazu wurde ein Aufruf zur kollektiven Regularisierung an Künstlerinnen aller Art verschickt, den inzwischen mehrere hundert Kulturschaffende unterschrieben haben. Viele leisten auch einen aktiven Beitrag zur Expo 2%, indem sie selber auftreten oder ihre Werke zur Verfügung stellen. Die Expo 2% wurde am 8. Mai in Biel eröffnet und zieht seither durch verschiedene Schweizer Städte. Sie soll dezentral und vielfältig sein – alle können sie aufgreifen und an unerwarteten Ufern Arteplages gestalten.

Bettina Dytrich

Expo 2% in Zürich

Samstag, 8. Juni im Clubraum der Roten Fabrik

20 Uhr: Information und Diskussion mit Sans-Papiers, Aktivistinnen und Daniel de Roulet (Schriftsteller, Präsident der Gruppe Olten), Lesung mit Sabine Wang, Theater «Sans-Papiers» mit dem Atelier du Geste, Biel, Musik von Khalil Adel (kurdische und orientalische Volksmusik); 23 Uhr: Konzert Zloty Machine.



«Lassen wir die Richtigen rein?» fragt die neue «Weltwoche» auf ihrer Titelseite. Und versucht mit ihrer Kritik an der europäischen Einwanderungspolitik genau jene Leserinnen zu ködern, welche offensichtlich das neue Zielpublikum des Heftchens bilden. Parolen wie «Ausländer raus!» sind fehl am Platz, denn wir brauchen Fremde. «Human Capital» für unsere Wirtschaft. Das Arbeitspotential der Ausländerinnen wird viel zu wenig genutzt. Wie schön sich doch alles in marktwirtschaftlicher Terminologie ausdrücken lässt. Fremdenfeindlichkeit ist unproduktiv! Bekämpfen wir sie! Für eine bessere Welt, in der wir alle multikulturell-friedlich miteinander ausgebeutet werden!

nic



Geisteswissenschaftlerin, bleib bei deinen Elefanten! Dass die Mitglieder der Phil.-I-Fakultät gerne stundenlang über Details von immenser Weltbedeutung diskutieren und aus einer Fliege auch öfters einen Dickhäuter machen, ist bekannt. Dass sie aber aus einer klitzekleinen Laus einen megamonstermässigen Saurier produzieren, macht mir doch Angst. Da sitze ich letztthin in einem Germanistik-Seminar und muss mir tatsächlich eine zweistündige Diskussion darüber anhören, ob nun wohl «das Ganze» dasselbe sei wie «das Vollkommene». Jesseskreuzkadavernochmal! Wer mit sowas seine Zeit vergeudet, ist ja wohl nicht mehr ganz vollkommen im Kopf.

msg



«Der überflüssige Mann» titelte die «Weltwoche» Mitte Mai, und knapp zehn Tage später setzte das «Tagi-Magi» noch einen Drauf: «Männer sind Nieten» und «Frauen können alles besser.»

Hätte ich diese Aussagen im Blick gelesen, hätte ich sie wohl als dummes Geschwätz abgetan, aber wenn hochstehende, vertrauenswürdige Publikationen wie diese verkünden, dass der Mann unnütz und dämlich sei, muss das wohl stimmen.

Bleibt die Frage, was ich nun mit diesen überaus wertvollen Informationen und natürlich mit meinem kläglichen Männerleben anfangen soll. Wer weiss, vielleicht lese ich das dann in der «NZZ am Sonntag».

and



Rätselfrage: Was haben Wölfe, Pumas, Grizzlybären, Piranhas und Stacheldrähte gemeinsam? Die Antwort: Sie alle dienen den mächtigsten Regierungen und Wirtschaftsüberhäuptern dazu, sich vor aufmüpfigen Protestlerinnen zu schützen. Waren es vor gut einem Jahr in Davos noch Fahrzeuge und Barrikaden der Armee, die die «Krawallantinnen» vom Sturm auf das Kongresshaus abhielten, verlässt man sich laut NZZ-Berichten am G-8-Gipfel Ende Juni in den kanadischen Rocky Mountains auf die (billigeren) «Kräfte der Natur», soll heissen auf die wilden Tiere, die die Gegend rund um den Konferenzort zu gefährlicher Wildnis machen und den Zugang für «Randalierer» erschweren. **sa**



EINLADUNG ZUM ZÜRCHER EUROPATAG AM 3. JUNI 2002

ANLÄSSLICH DES INKRAFTTRETENS DER BILATERALEN ABKOMMEN ZWISCHEN DER SCHWEIZ UND DER EU.

ORT
DAUER

KONGRESSHAUS, ZÜRICH
17 BIS CA. 19 UHR MIT ANSCHLIESSENDEM APERO

REFERENTEN

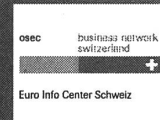
PROF. DR. ERNST BUSCHOR, REGIERUNGSRATSPRÄSIDENT DES KANTONS ZÜRICH
DR. FRANZ VON DÄNIKEN, STAATSSSEKRETÄR, EDA
S.D. PRINZ NIKOLAUS ZU LICHTENSTEIN, BOTSCHAFTER BEI DER EU
DIANA WALLIS, VIZEPRÄSIDENTIN DER DELEGATION DES EUROPÄISCHEN
PARLAMENTES FÜR DIE BEZIEHUNGEN ZUR SCHWEIZ, ISLAND UND NORWEGEN
MATTHIAS BRINKMANN, ABTEILUNGSCHEF EWR-EFTA, GD AUSSENBEZIEHUNGEN
DER EUROPÄISCHEN KOMMISSION
BOTSCHAFTER FRANÇOIS SCHEER, EHEM. BOTSCHAFTER FRANKREICHS BEI DER EU

ANMELDUNG

WWW.EIZ.UNIZH.CH UND WWW.EUROPABREVIER.CH

EINTRITT FREI

VERANSTALTER



offene werkstätten im DYNAMO

die offenen werkstätten kannst du spontan nutzen, um deine projekte zu verwirklichen.
du wirst von profis beraten und unterstützt. alle bereiche bieten auch kurse an.



**TEXTIL
WERKSTATT**

mi-sa 11.00-18.00

01 365 34 61
textil@dynamo.ch



**MEDIEN
WERKSTATT**

mi-fr 13.00-19.00
sa 10.00-16.00

01 365 34 45/46
medien@dynamo.ch



**METALL
WERKSTATT**

di 14.00-18.00
mi-sa 10.00-18.00

01 365 34 43
metall@dynamo.ch

jugendkulturhaus wasserwerkstr. 21 8006 zürich www.dynamo.ch

Dissertationen

Broschüren oder Info
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/M
Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen
mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen
schwarzweiss oder farbig
Formate A5 + A4, inkl. austrüst

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder D
bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format
Falzen, binden, heften, leimen
abgabefertig von A bis

ADAG COPY A

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 11
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch



PRO

GLÜCK GEHT DURCH DEN MAGEN

Was gibt es im Sommer Schöneres, als im Schatten eines Baumes im grosseltherlichen Garten zu liegen, in der einen Hand einen frischgepflückten Apfel, in der anderen ein Glas eisgekühlten selbstgemachten Erdbeersirup, und das süsse Nichtstun zu geniessen. Einfach so daliegen, nur schlafen, essen und trinken und sich verwöhnen lassen. Nach einem verträumten Nachmittag gibts zum Abendessen Kartoffelsalat aus eigenhändig gepflanzten, gepflegten und geernteten Kartoffeln, ebensolche Bohnen, dazu ein leckeres Hähnchen, welches bis zu seinem Karrierehöhepunkt als Gaumenschmaus als weisses Lieblingshuhn meines kleinen Cousins liebevoll gefüttert wurde und den lieben, langen Tag durchs grüne Gras hopste. Ja, frisches Gemüse aus hauseigenem biologischem Anbau, Fleisch von glücklichem Federvieh und das alles liebevoll zubereitet von Oma: Bekömmlicher und glückseliger kann eine Mahlzeit kaum sein.

Nun kann niemand Zeit seines Lebens an Grossmutter's Küchentisch sitzen und so stellt sich die Frage, wie wir unser alltägliches Essen grundsätzlich etwas glücklicher machen können. Fertiggerichte aus dem Kühlregal, Pouletgeschnetzeltes aus China und Horsol-Tomaten sind dafür sicherlich nicht geeignet.

Für eine glückliche Mahlzeit braucht es nämlich vor allem glückliche Zutaten!

Und wenn die Radiesli schon nicht aus Omas Garten kommen, so doch wenig-

stens von einem Bio-Bauernhof, wo es die Radiesli schön hatten und nicht jeden Tag mit stinkender Chemie ge-

duischt wurden. Wer Lebensqualität auf dem Teller haben will,

kauft Bio-Produkte!

Da viele Leute so denken, gibt es heutzutage überall kleine Bio- und Reformläden mit lauter glücklichen Nahrungsmitteln. In beschaulicher Atmosphäre und bei mütterlich herzlicher Beratung kann man sich dort nach Herzenslust mit Bio-Salat, Öko-Müesli und Gummibärli ohne Gelatine eindecken. Das Ganze hat zwar seinen Preis, aber dafür wird einem ja auch ein Hauch jenes Glücksgefühls geboten, das einen am grossmütterlichen Abendbrottisch erfasst. Aber nicht nur die Bio-Laden-Besitzerinnen wissen was gut ist, sogar Grossverteiler wie Coop und Migros haben erkannt, was ihre Kundschaft glücklich macht. Ob Naturaplan-Milch, Bio-Käse oder Chips aus biologisch kontrollierter Produktion, die glücklichen Nahrungsmittel erobern die Supermärkte und unsere Herzen. Wer greift schon zu lieblos kultivierten Normalo-Rüebli, wenn daneben die sorgfältig grossgepöppelten Bio-Karotten mit garantiert authentischem Geschmack liegen? Der Fall ist klar, nicht nur Liebe, sondern auch das Glück geht durch den Magen, und deshalb darf da nur rein, was echt bio, also echt glücklich ist.

Susanne Balmer

Wer Bio-Food isst, lebt gesund, heiter und ökologisch. Ist das wahr, oder nur eine fiese Behauptung hinterhältiger Marketingstrategen, die von den wahren Übeln in der Nahrungsmittelproduktion ablenkt?

Die Annäherung ans Thema «Biofood, nein danke!» könnte sich ganz einfach gestalten. Ich erzähl euch was von glücklich gackern-den Hennen und mache im Anschluss die Theorie zur Sau, indem ich zu beweisen versuche, dass Bio-Eier in den Lebensmittelgeschäften im Endeffekt doch nicht glücklicher sind als 0815-Eier.

Zum Schrecken aller möchte ich die Welt mit Freud belehren; der weise Mann sagte einst Folgendes: «Das Leben, wie es uns auferlegt ist, ist zu schwer für uns, es bringt uns zu viel Schmerzen, Enttäuschungen, unlösbare Aufgaben.» Als Linderungsmittel, um

das Leben erträglicher zu gestalten, hält er dreierlei fest: Mächtige Ablenkungen, Ersatzbefriedigungen, Rauschstoffe. Obwohl das Ganze auf den Menschen und seine Triebe bezogen wird, versuch ich es adäquaterweise anders zu formulieren: Tatsächlich versucht uns die Lebensmittelindustrie vorzugaukeln, dass Bio-Produkte besser, gesünder, nährstoffreicher etc. sind (mächtige Ablenkung). Des Weiteren wird unser Gewissen dadurch beruhigt, dass wir uns glücklicher schätzen, Bio-Schweinefleisch zu essen statt normales Fleisch (Ersatzbefriedigung). Es handelt sich bei beiden um tote Ware, wo liegt da der Unterschied? Das Elend der Tiere wird nicht verringert. Zu Letzterem (Rauschstoffe): Unser so verändertes und auf die Wünsche der Marketing-Heinis abgestimmtes Kaufverhalten soll uns vielleicht unempfindlich gegenüber

menschlichen Verarschungstechniken machen. Denn glaubt ihr tatsächlich, dass die Bio-Wurst lieber in den Regalen steht, als lebendig in Kuh-Format weiter grasen zu dürfen? Dank Freilauf und Bodenhaltung werden die Hühner ein bisschen besser behandelt. Heureka, jetzt hab ich eine Marktlücke entdeckt! Wäre es in der heutigen Zeit nicht angebracht, eine Sparte für Luxus-Eier zu kreieren: Sportliche Betätigung der Hennen garantiert, psychologische Betreuung inbegriffen, Teechränzli am Abend erlaubt. Ein neues Kauflogo, das alle drei Freudschen Sinne stimuliert: «Kaufen Sie Bio-Produkte und die Länder der Dritten Welt müssen nicht mehr hungern!» Wo da der Zusammenhang zu finden ist? Der Marketing-Guru weiss sicher eine Tatsachen verschleiernde Antwort. Es wird sich nichts ändern: Unser Konsumverhalten bleibt weiterhin schweinish.

Nieder mit dem Biofood! Hoch leben die Vegetarier!

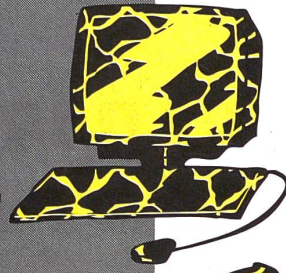
Evelyn Giantrogliou

CONTRA



surfen

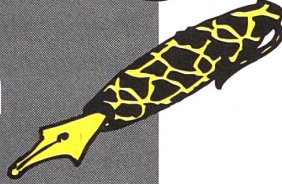
www.comptakeaway.ch



COMPUTER TAKEAWAY

Der Superstore für Apple, PC, Peripherie, Software usw., zwischen Schaffhauser- und Rigiplatz, an der Riedtlistrasse 27

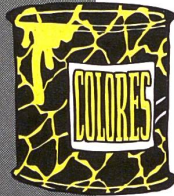
schreiben



STUDENTENLADEN

Papeteriewaren, Skripten, Taschenrechner usw.
Uni Zentrum: Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

drucken



STUDENTENDRUCKEREI

Vom Flugi bis zur Diss.
Beratung an der Rämistrasse 78
und in der Druckerei Uni Irchel,
Bau 10, Stock E

kopieren



KOPIEREN

Farbig oder s/w, mit den günstigen CopyCards, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei Zentrum

lesen

www.zentralstelle.unizh.ch



BÜCHERLADEN

Ein breites Spektrum an Literatur.
Uni Zentrum: Seilergraben 15
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke
Und natürlich online bestellen

naschen

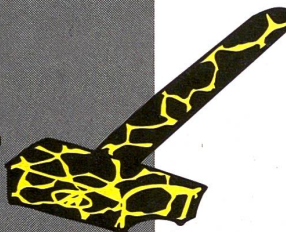


STUDENTENKIOSK

Im Lichthof der Uni Zentrum und der Uni Irchel

jobben

www.zentralstelle.unizh.ch



ARBEITSVERMITTLUNG

am Seilergraben 17 und online

Wo ist der Profit?

KULTUR-FONDS, SOZIAL-FONDS, PILOT-FONDS

Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.



**STIFTUNG ZENTRALSTELLE
DER STUDENTENSCHAFT
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH**

Die Non-Profit-Organisation
der Studentinnen und Studenten
der Universität Zürich